

## DIE EINHEIT DER CHRISTENHEIT

Das Folgende ist – in modernisiertem Deutsch – ein Auszug aus Luthers Schrift »Von dem Papsttum zu Rom ...« (1520), und zwar aus dem Teil WA 6, 292,35–301,6 = BOA I, 331,10–339,20. Die kursiv gedruckten Überschriften sind Zutat.

### *1. Die eine Christenheit ist eine geistliche Wirklichkeit*

Die Schrift redet von der Christenheit gar einfältig und nur auf eine Weise, zu welcher sie [die Theologen der Kirche] zwei andere in den Brauch gebracht haben.

Die erste Weise, nach der Schrift, ist, daß die Christenheit heißt eine Versammlung aller Christgläubigen auf Erden, wie wir im Glaubensbekenntnis beten »Ich glaube an den heiligen Geist, eine Gemeinschaft der Heiligen«. Diese Gemeinde oder Versammlung meint all jene, die in rechtem Glauben, Hoffnung und Liebe leben, so daß der Christenheit Wesen, Leben und Natur sei nicht eine leibliche Versammlung, sondern eine Versammlung der Herzen in einem Glauben, wie Paulus sagt Eph 4,5: »Eine Taufe, ein Glaube, ein Herr«. Obgleich sie also leiblich voneinander tausend Meilen weit verteilt sind, heißen sie doch eine Versammlung im Geist, weil ein jeglicher predigt, glaubt, hofft, liebt und lebt wie der andere, wie wir von dem heiligen Geist singen: »Der du hast allerlei Sprachen in die Einigkeit des Glaubens versammelt« [vgl. EKG 124]. Das heißt nun eigentlich eine geistliche Einigkeit, von welcher die Menschen heißen eine »Gemeinde der Heiligen«, welche Einigkeit alleine genug ist, um die eine Christenheit zu bilden; ohne diese Einigkeit gibt es keine andere, es sei des Ortes, der Zeit, der Person, des Werkes oder was es sein mag, was die eine Christenheit ausmachen würde.

Hierbei müssen wir nun das Wort Christi hören, der vor Pilatus, nach seinem Königreich gefragt, antwortet [Joh 18,36]: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt«. Das ist doch ein klarer Spruch, mit dem die Christenheit unterschieden wird von allen weltlichen Gemeinden, daß sie nicht leiblich sei ... Er sagt noch klarer Lk 17,20f: »Das Reich Gottes kommt nicht mit einer äußerlichen Weise, und wird niemand sagen: Siehe da oder hier ist es; denn nehmt wahr, das Reich Gottes ist in euch inwendig«. Mich wundert, daß solche starken klaren Sprüche Christi so ganz für Fastnachtslarven gehalten werden ..., aus welchen jedoch klar jedermann versteht, daß das Reich Gottes – so nennt er seine Christenheit – nicht zu Rom ist, auch nicht an Rom gebunden, weder »hier« noch »da«, sondern dort, wo inwendig der Glaube ist, der Mensch sei zu Rom, »hier« oder »da«, so daß es erlangen und

erstunken ist und Christo, als sei er ein Lügner, widerstrebt, wenn jemand sagt, daß die Christenheit in Rom anzutreffen oder an Rom gebunden sei, obwohl das viel weniger sagt als dies, daß das Haupt und die Vollmacht dort sei nach göttlicher Ordnung.

Überdies hat er Mt 24,24ff gleich die Verführung angekündigt, die jetzt unter dem Namen der römischen Kirche regiert, und sagt: »Viele falsche Christen und Propheten werden in meinem Namen kommen und sagen, sie seien Christus, werden viele verführen und Zeichen tun, so daß sie selbst die Auserwählten zu verführen vermögen; wenn sie darum euch sagen werden ›Siehe, hier in den Häusern ist Christus, sollt ihr's nicht glauben, ›siehe, da draußen in der Wüste ist Christus, sollt ihr nicht hinausgehen, nehmt wahr, ich hab's euch verkündigt«.

Sollte das nun nicht ein grausamer Irrtum sein, daß die Einigkeit der christlichen Gemeinde, die von Christus selbst von allen leiblichen, äußerlichen Stätten und Orten abgesondert und an den geistlichen Ort gelegt wird, trotzdem von diesen Traumpredigern in die leibliche Gemeinde verlegt wird, die notwendigerweise an Stätte und Ort gebunden sein muß? Wie ist das möglich? Wessen Vernunft kann das begreifen, daß geistliche Einigkeit und leibliche Einigkeit ein Ding sei? Viele sind unter den Christen in der leiblichen Versammlung und Einigkeit, die doch durch Sünden sich aus der innerlichen, geistlichen Einigkeit ausschließen.

Wer darum sagt, daß eine äußerliche Versammlung oder Einigkeit bilde die eine Christenheit, der redet das Seine mit Gewalt, und wer die Schrift dafür heranzieht, der führt die göttliche Wahrheit auf seine Lüge und macht Gott zu einem falschen Zeugen ...

Daraus folgt und muß folgen, daß ebenso wie unter der römischen Einigkeit zu sein nicht zum Christen macht, so muß außerhalb dieser römischen Einigkeit zu stehen nicht zum Ketzer oder Unchristen machen; und ich will hören, wer mir das auflösen will. Denn was für das Christsein notwendig zu sein hat, das muß einen rechten Christen machen; macht es aber nicht einen rechten Christen, so muß es nicht notwendig sein, gleichwie es mich nicht zu einem rechten Christen macht, ob ich in Wittenberg oder in Leipzig sei. Nun ist's klar, daß die äußerliche Einigkeit der römischen Versammlung nicht zu Christen macht, so macht ihr Ausschluß gewiß auch nicht zum Ketzer oder Abtrünnigen. Darum muß es auch nicht wahr sein, daß es göttliche Ordnung sei, unter der römischen Gemeinde zu sein. Denn wer eine göttliche Ordnung hält, der hält sie alle, und keine kann ohne die andere gehalten werden. Also muß es eine öffentliche, lästerliche Lüge gegenüber dem heiligen Geist sein, wenn einer sagt, daß die äußerliche Einigkeit römischer Vollmacht die Erfüllung der einen göttlichen Ordnung sei, wenn doch so viele in der römischen Einigkeit sind, die keine göttliche

Ordnung achten oder erfüllen. Daher kommt es, daß es nicht Ketzerei macht, hier oder dort zu sein, sondern nicht recht glauben, das macht Ketzer ... Item: Wenn jede leibliche Gemeinde einen Namen hat nach ihrem Haupt, wie wir sagen »die Stadt ist kurfürstlich, diese ist herzoglich, die ist fränkisch«, dann sollte angemessenerweise die ganze Christenheit auch »römisch« oder »petrinisch« oder »päpstlich« heißen. Warum heißt sie dann »Christenheit«? Warum hießen wir »Christen« nach unserem Haupt und sind doch noch auf Erden? Damit wird angezeigt, daß die ganze Christenheit kein anderes Haupt hat, und zwar auch auf Erden, als Christus, da sie doch keinen anderen Namen hat als von Christus. Darum schreibt Lukas [Apg 11,26], daß die Jünger sind »Christen« genannt worden.

Weiter folgt, daß, wie der Mensch von zweierlei Natur ist, Leib und Seele, so wird er nicht nach dem Leib ein Glied nach der Christenheit gerechnet, sondern nach der Seele, ja nach dem Glauben. Andernfalls könnte man sagen, daß ein Mann ein edlerer Christ wäre als eine Frau, da die leibliche Person eines Mannes besser ist als die einer Frau; ebenso wäre ein Mann ein größerer Christ als ein Kind, ein gesunder Mensch ein stärkerer Christ als ein Siecher, ein Herr, eine Frau, ein Reicher und Mächtiger wäre ein besserer Christ als ein Knecht, eine Magd, ein Armer und Untertan, wo doch Paulus dem widerspricht, Gal 3,28 [vgl. 5,6]: »In Christo ist kein Mann, keine Frau, kein Herr, kein Knecht, kein Jude, kein Heide, sondern was die leibliche Person betrifft, ist's alles gleich«; wer aber mehr glaubt, hofft und liebt, der ist ein besserer Christ, so daß es offenkundig ist, die Christenheit sei eine geistliche Gemeinde, die nicht unter die weltliche Gemeinde gezählt werden kann, so wenig Geist mit Leib und Glaube mit zeitlichem Gut gleichgesetzt werden kann.

Das ist wohl wahr: Ebenso wie der Leib eine Figur oder ein Bild der Seele ist, so ist auch die leibliche Gemeinde ein Bild für diese christliche, geistliche Gemeinde, das heißt, ebenso wie die leibliche Gemeinde ein leibliches Haupt hat, so hat auch die geistliche Gemeinde ein geistliches Haupt. ...

So sagt S. Paulus Kol 3,3, daß unser Leben nicht auf Erden sei, sondern »mit Christus in Gott verborgen«. Denn wenn die Christenheit eine leibliche Versammlung wäre, so könnte man jedem an seinem Leib ansehen, ob er ein Christ, Türke oder Jude wäre, gleichermaßen wie ich jedem an seinem Leib ansehen kann, ob er ein Mann, eine Frau oder ein Kind, ob er schwarz oder weiß sei. Ferner: Bei einer weltlichen Versammlung kann ich sehen, ob einer in Leipzig oder Wittenberg, hier oder da mit anderen versammelt ist, aber gar nicht, ob er glaube oder nicht. Wer nicht irren will, halte darum fest, daß die Christenheit sei eine geistliche Versammlung der Seelen in einem Glauben und daß niemand wegen seines Leibes für einen Christen gehalten werde, damit er wisse, die natürliche, eigentliche, rechte,

wesentliche Christenheit bestehe im Geist und in keinem äußerlichen Ding, wie das auch genannt werden mag. Denn alle anderen Dinge kann ein Nichtchrist haben, die ihn auch niemals zu einem Christen machen, ausgenommen den rechten Glauben, der allein zum Christen macht. Darum heißt auch unser Name »Christgläubige«, und am Pfingsttag singen wir: »Nun bitten wir den Heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist« [vgl. EKG 99].

Auf diese Weise redet die heilige Schrift von der heiligen Kirche und Christenheit und hat keine andere Weise, davon zu reden.

## *2. Die vielfältige leibliche Daseinsform der Christenheit*

Außer dieser gibt es noch eine andere Weise, von der Christenheit zu reden. Nach der nennt man die Christenheit eine Versammlung in einem Haus oder Pfarrei, Bistum, Erzbistum, Papsttum; zu dieser Versammlung gehören die äußerlichen Dinge wie Singen, Lesen, Meßgewand. Und vor allen Dingen bezeichnet man hier als den »geistlichen Stand« die Bischöfe, Priester und Ordensleute, nicht um des Glaubens willen, den sie vielleicht nicht haben, sondern weil sie mit äußerlicher Salbung gesegnet sind, Tonsuren tragen, besondere Kleider tragen, besonderes Gebet und Werke tun und Messe halten, zum Chorgebet zusammenkommen und alles, was zum äußerlichen Gottesdienst gehört, zu tun scheinen. Obwohl nun dem Wort »geistlich« oder »Kirche« hier Gewalt geschieht, weil damit solche äußerlichen Dinge benannt werden, während diese Worte doch allein den Glauben betreffen, der in der Seele recht wahrhaft geistliche Menschen und Christen macht, hat dennoch jener unpassende Sprachgebrauch überhand genommen, zu nicht geringer Verführung und Irrtum vieler Seelen, die da meinen, in solcher äußeren Erscheinung liege der geistliche und wahrhaftige Bestand der Christenheit oder der Kirche ...

Um des besseren Verstandes und der Kürze willen wollen wir die Kirche nach den zwei Redeweisen mit unterschiedlichen Namen benennen. Erste Redeweise: Kirche, wie sie von Natur, nach Grund und Wesen und wahrhaftig ist, wollen wir eine geistliche, innerliche Christenheit nennen. Die andere Redeweise: Kirche, wie sie gemacht, gestaltet und äußerlich ist, wollen wir eine leibliche, äußerliche Christenheit nennen. Beide wollen wir nicht voneinander scheiden, sondern sie zugleich bestehen lassen, wie wenn ich von einem Menschen rede und ihn nach der Seele einen geistlichen, nach dem Leib einen leiblichen Menschen nenne, oder wie der Apostel [Röm 7,22f] vom innerlichen und äußerlichen Menschen zu reden pflegt. So ist auch die christliche Versammlung nach der Seele eine Gemeinde in einem

Glauben einträchtig vereint, obwohl sie nach dem Leib nicht an einem Ort versammelt werden kann, jedoch jeder einzelne Haufe von ihr an seinem Ort versammelt wird ...

Der dritten Weise nach zu reden, nennt man auch »Kirche« nicht die Christenheit, sondern die zum Gottesdienst erbauten Häuser, und weiter erstreckt man das Wörtlein »geistlich« auf die zeitlichen Güter, nicht derer, die wahrhaftig geistlich sind durch den Glauben, sondern derer, die in der zweiten, leiblichen Christenheit sind; und so heißen deren Güter »geistlich« oder Güter der Kirche ... Nach dieser Weise ... ist der Name »geistliches Gut« so weit auf das weltliche Gut bezogen, daß man jetzt nichts anderes darunter versteht, so weit, daß sie weder die geistliche noch die leibliche Kirche mehr achten, sondern um das zeitliche Gut hadern und streiten wie die Heiden und sprechen, sie täten es um der Kirche und der geistlichen Güter willen ...

### *3. Der Ursprungsort geistlichen Lebens in der Christenheit*

Nun wollen wir auf das Haupt der Christenheit sehen.

Aus dem allen folgt, daß die zuerst genannte Christenheit, die allein die wahre Kirche ist, kein Haupt auf Erden zu haben vermag und haben kann und daß sie von niemandem auf Erden, weder Bischof noch Papst, regiert werden kann, sondern allein Christus im Himmel ist hier das Haupt und regiert allein.

Das läßt sich erstens so beweisen: Wie kann hier bei uns ein Mensch über etwas regieren, was er weder weiß noch erkennt? Wer kann aber wissen, welcher Mensch wahrhaftig glaubt oder nicht? Ja, wenn sich die päpstliche Gewalt bis hierher erstreckte, so könnte der Papst den Christenmenschen ihren Glauben nehmen, lenken, mehren, wandeln, wie er wollte, so wie es Christus kann.

Zum zweiten läßt sich das beweisen aus der Art und Natur des Hauptes. Denn die Natur jedes mit einem Leib verbundenen Hauptes ist es, daß es in seine Glieder einflöße alles Leben, Sinn und Werk, was auch an weltlichen Häuptern bewiesen wird. Denn ein Landesfürst flößt seinen Untertanen alles ein, was er in seinem Willen und Sinn hat, und bewirkt, daß alle seine Untertanen mit ihm einen gleichen Sinn und Willen empfangen und so das Werk tun, das er will, von welchem Werk es dann wahrhaftig heißt, es sei aus dem Fürsten in seine Untertanen geflossen; denn ohne ihn hätten sie das nicht getan. Nun kann kein Mensch der Seele eines andern oder seiner eigenen Seele den Glauben und alles, was Christi Sinn, Wille und Werk ist, einflößen außer allein Christus; denn kein Papst, kein Bischof kann soviel

tun, daß der Glaube oder was ein christliches Glied haben soll, in eines Menschen Herz entstehe. Doch muß ein Christ den Sinn, Mut und Willen haben, den Christus im Himmel hat, wie 1. Cor 2,16 [vgl. Phil 2,5] der Apostel sagt. ... Das Haupt muß das Leben einflößen. Darum ist es klar, daß es auf Erden kein anderes Haupt gibt für die geistliche Christenheit als allein Christus ...

Daraus folgt, daß Christus in dieser Kirche keinen Stellvertreter haben kann; darum ist der Papst oder ein Bischof niemals Vicarius oder Statthalter Christi in dieser Kirche und kann es auch nicht werden. Das läßt sich so beweisen: Ein Statthalter, sofern er seinem Herrn gehorsam ist, bewirkt, betreibt bei den Untertanen dasselbe Werk und flößt es ihnen ein, das der Herr selber einflößt, wie wir das im weltlichen Regiment sehen, daß ein Wille und eine Meinung herrscht bei dem Herrn, dem Statthalter und den Untertanen. Aber der Papst kann nicht Christi, seines Herrn, Werk – das sind Glaube, Hoffnung und Liebe und alle Gnade mit ihrer Kraft – einem Christenmenschen einflößen oder in ihm bewirken, selbst wenn er heiliger wäre als S. Peter.

Und wenn solch Vergleich und Beweis, obwohl sie in der Schrift begründet sind, nicht stächen, so steht doch S. Paulus fest und unbeweglich mit Eph 4,14f, wo er der Christenheit nur ein Haupt gibt, indem er spricht: »Laßt uns wahrhaftig werden – d.h. nicht äußerliche, sondern von Grund auf wahrhaftige Christen sein – und wachsen mit allen Dingen in dem, der das Haupt ist, Christus. Von welchem Haupt her alle Glieder und der ganze Körper zusammengefügt sind und ein Glied am andern hängt in allen Gelenken, durch welche eins dem andern dient und hilft, ein jegliches nach dem Maß seines eigenen Werkes; so stärkt es diesen Körper und bessert sich selbst darin, daß ein Glied das andere mehr und mehr liebgewinnt«. Hier spricht der Apostel klar aus, daß die Besserung und der Zuwachs der Christenheit, die ein Körper Christi ist, stamme allein aus Christus, der ihr Haupt ist. Und wo kann ein anderes Haupt der Christenheit auf Erden gefunden werden, dem solche Art zugeeignet werden kann, zumal diese vermeintlichen Häupter größtenteils selber nichts haben, weder an Liebe noch an Glauben? ...

#### *4. Wie das geistliche Leben der Christenheit vermittelt wird*

Fragst du aber: »Wenn die Prälaten weder Häupter noch Statthalter sind über dieser geistlichen Kirche, was sind sie dann«? Darauf laß dir die Laien antworten, die da sagen: »S. Peter ist einer der zwölf Boten und andere Apostel gehören auch zu den zwölf Boten. Warum will sich der Papst schä-

men, ein Bote zu sein, wenn S. Peter nicht höher steht?« ... Denn »Apostolos« auf griechisch heißt »ein Bote« auf deutsch, und so nennt sie das ganze Evangelium.

Da sie denn alle Boten sind des einen Herrn Christus, wer will noch so närrisch sein, daß er sage, ein solch großer Herr habe in einer solch großen Sache für die ganze Welt nur einen Boten, und dieser bestelle danach andere, eigene Boten? Dann dürfte man S. Peter nicht einen der zwölf Boten, sondern nur den einzigen Boten nennen, und es bliebe keiner einer von zwölf Boten, sondern alle wären S. Peters elf Boten. Wie ist der Brauch an den Höfen der Herren? Ist es nicht wahr, daß ein Herr viele Boten hat? ... So hat Christus alle Apostel mit gleicher Vollmacht in die ganze Welt gesandt mit seinem Wort und seiner Botschaft, wie S. Paulus sagt [2. Cor 5,20]: »Wir sind Botschafter für Christus«, und 1. Cor 3,5: »Was ist Petrus? Was ist Paulus? Diener, durch welche ihr gläubig geworden seid«. Dieser Botschaftsdienst heißt nun weiden, regieren, Bischof sein und dergleichen. Daß aber der Papst alle Boten Gottes sich selbst unterwirft, ist ebenso, wie wenn eines Fürsten Bote die anderen alle aufhielte und sie nach seinem Willen sendete und er selbst nirgendwo hinliefe. Würde das dem Fürsten wohlgefallen? Er würde es sicher wahrnehmen.

Du magst sagen: »Ja, es kann aber wohl ein Bote über dem andern stehen«. Ich sage: Einer kann besser und geschickter sein als der andere, wie S. Paulus es war gegenüber Petrus. Aber solange sie einerlei Botschaft bringen, kann keiner des Amtes wegen über den andern stehen. Wenn aber S. Peter nicht einer der zwölf Boten ist, sondern der elf Boten Herr und ein Sonderbote, was sollte dann einer von dem andern haben, wo sie doch alle gleichermaßen einerlei Botschaft und Auftrag von einem Herrn haben? ...

Das wird alles bestätigt durch den Artikel »Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeinde der Heiligen« ..., damit es klar sei, die heilige Kirche ist nicht an Rom gebunden, sondern so weit die Welt ist, in einem Glauben versammelt, geistlich und nicht leiblich. Denn was man glaubt, das ist weder leiblich noch sichtbar. Die äußerliche, römische Kirche sehen wir alle, darum kann sie nicht die rechte Kirche sein, die geglaubt wird. Diese ist eine Gemeinde oder Versammlung der Heiligen im Glauben; aber niemand sieht, wer heilig oder gläubig sei.

Die Zeichen, an denen man äußerlich merken kann, wo diese Kirche in der Welt ist, sind die Taufe, das Sakrament und das Evangelium, aber nicht Rom, dieser oder jener Ort. Denn wo die Taufe und das Evangelium sind, da soll niemand zweifeln, es seien auch »Heilige« da, und sollten es gleichwohl nur Kinder in der Wiege sein.

1. Die Schrift »Vom dem Papsttum zu Rom ...« (1520), aus der diese Partien stammen, richtet sich gegen einen Leipziger Theologen, der gegenüber Luther den römischen Kirchenbegriff in dem Sinn verteidigt hat, daß nur unter dem römischen Bischof die eine Kirche Christi existiert, daß man nur im Gehorsam gegenüber dem Nachfolger des Petrus und dem Stellvertreter Christi uneingeschränkt Christ sein kann. Diese Frontstellung hat zur Folge, daß Luthers Blick zunächst ganz darauf gerichtet ist, in welchem Sinn die Bibel von der einen Christenheit, von der einen Kirche redet. Um das theologisch zu erfassen, ist der Begriff Christenheit viel ergiebiger als der Begriff Kirche. Die eine Christenheit ist eine geistliche Gemeinschaft oder »Gemeine«, um das Wort aufzunehmen, das im modernen Deutsch zu »Gemeinde« geworden ist. Daß Glaube, Hoffnung, Liebe das Einheitsband der Christenheit bilden, ist ein von Augustin übernommener Gedanke, mit dem Luther konsequent in der Sphäre des Geistlichen bleiben möchte. Von der einen Christenheit kann nur so gesprochen werden, wie von dem Reich Gottes oder Reich Christi nur im Singular und nur im geistlichen Sinn die Rede sein kann. Darum will Luther zunächst den Unterschied zur »leiblichen«, organisiert handelnden Kirche herausstreichen.
2. Die leibliche Daseinsform der Christenheit ist nur in einer Vielfalt anzutreffen, so daß hier im Plural von den christlichen Gemeinden oder Kirchen gesprochen werden muß. Luther warnt davor, die leibliche Daseinsform der Christenheit als ihre geistliche Wirklichkeit auszugeben. Die Unterscheidung des geistlichen und des leiblichen Horizontes der Christenheit entspricht der Unterscheidung zwischen Seele und Leib oder zwischen dem innerlichen und dem äußerlichen Menschen. Das Verhältnis von Leib und Seele erlaubt jedoch kaum eine sachhaltige Aussage über den Funktionszusammenhang zwischen dem leiblichen und dem geistlichen Horizont der Christenheit. Die im Mittelalter üblich gewordene Verwendung des Wortes »Kirche« für das Gebäude, das dem Gottesdienst dient, ist untauglich, um die Christenheit in ihrer Leiblichkeit zu begreifen. Völlig irreführend ist die ebenfalls im Mittelalter aufgekommene Verwendung des Adjektivs »geistlich« für materiellen kirchlichen Besitz, am krassesten zu greifen, wenn in Deutschland die Gebiete weltlich-fürstlicher Herrschaft von Bischöfen als geistliche Fürstentümer bezeichnet wurden.
3. Geistliches Leben entfaltet sich in der Christenheit nur von Christus her. Wenn mit dem Neuen Testament von Christus als dem Haupt seines geistlichen Leibes die Rede ist, dann muß bei dieser Redeweise die Geistesgegenwart Christi in der Christenheit streng durchgehalten werden. Beim Vergleich mit einer leiblichen Gemeinschaft unter ihrem Haupt macht Luther darum einen klaren Übergang ins Geistliche, sobald er von der Christenheit redet.
4. Im leiblichen Horizont der Christenheit geschieht ein Botendienst, der das geistliche Leben des Christus vermittelt. Die Verkündigung des einen Evangeliums Christi und die Taufe als Sakrament dieses Evangeliums sind die Grundelemente des Botendienstes, an denen im Horizont des Leiblichen erkannt werden kann, wo Christus sich seine Christenheit schafft. Es ändert sich nichts Wesentliches,

wenn Luther zu diesen beiden Grundelementen noch weitere Elemente des leiblichen Daseins der Christenheit hinzufügt, z.B. in seiner späten Schrift »Von den Konziliis und Kirchen« (1539) die Versammlung der Gemeinde zum Abendmahl, ihre Schlüsselvollmacht, ihre Berufung ins geistliche Amt, ihr Gebet, ihre Existenz unter dem Kreuz. In unserem Text nennt Luther einmal neben der Taufe noch »das Sakrament«; damit ist nach traditioneller Redeweise das Abendmahl gemeint.

Geistliche Gemeindeerneuerung wird sich zu fragen haben, wie sie den geistlichen und den leiblichen Horizont der Christenheit unterscheidet und aufeinander bezieht. Aber auch das Schreiben »über einige Aspekte der Kirche als Communio«, das die römische Kongregation für die Glaubenslehre am 28.5.1992 hinausgehen ließ, fordert dazu heraus, sich mit Luther über das geistliche Wesen der einen Christenheit Gedanken zu machen.

Professor Dr. Reinhard Schwarz, Salzstr. 43, 82110 Germering

## GOTTES GÜTE GILT\*

Von Gerhard Müller

Klagelieder Jeremias 3,22–26 und 31–32:

»Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und deine Treue ist groß.

Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen.

Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt.

Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen ...

Denn der Herr verstößt nicht ewig; sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte«.

### *Das Dilemma*

Diese Worte der Bibel werden vielen von Ihnen bekannt sein. Ihre sprachliche Gestalt ist eindrücklich. Der Inhalt ist klar: Gott ist Güte, er ist bereit zu helfen; er erbarmt sich. Aber für uns ist das Leben hart. Von Güte erfah-

\* Predigt, gehalten in der Wittenberger Stadtkirche am 26. September 1993.